

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit liefert anhand der mittlerweile über 100-jährigen Geschichte der Frankfurter Universitätsaugenklinik einen medizinhistorischen Beitrag zur Augenheilkunde in Frankfurt am Main. Sie beginnt mit der Vorgeschichte der Frankfurter Universitätsaugenklinik ausgehend von der einstigen Frankfurter Augenheilanstalt. Aus der Frankfurter Augenheilanstalt, gegründet 1845, erwuchs 1910 unter der Leitung von Otto SCHNAUDIGEL die Städtische Augenklinik. Mit Gründung der Frankfurter Universität im Jahre 1914 wurde die Städtische Augenklinik zur Universitätsaugenklinik und SCHNAUDIGEL erster Ordinarius für Augenheilkunde in Frankfurt am Main. In zeitlicher Abfolge wird die Geschichte der Universitätsaugenklinik während ihrer Anfangsjahre, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, den Kriegsjahren und der Nachkriegszeit bis zum Ende der Amtszeit von Rudolf THIEL behandelt. Es folgt das Ringen um die Neubesetzung des Lehrstuhls sowie die nachfolgenden Jahre unter der Leitung von Wilhelm DODEN.

In die Amtszeit DODENs fällt zugleich das Ende der alten Struktur der traditionellen Ordinariatenuniversität. Zudem beginnt mit ihr aber auch die Zeit des neugestalteten Klinikums. So bot sich die Ära DODEN – als historischer Epochenabschnitt – für einen natürlichen Schlusspunkt dieser Arbeit an.

Die anschließenden Jahre der Klinikleitung unter Christian OHRLOFF, und insbesondere jene des jüngsten Zeitabschnitts unter Thomas KOHNEN, sind nur noch in kursorisch zusammenfassender Weise dargestellt und als Nachtrag zur eigentlichen Arbeit zu sehen, was zugleich dem Umstand Rechnung trägt, dass „Lebensläufe oft erst stimmig und gültig beschreibbar sind, wenn sie nicht nur als abgeschlossen, sondern auch aus einer gewissen zeitlichen Distanz betrachtet werden können.“<sup>1</sup>

Der Verfasser stützt sich hierbei in erster Linie auf das Quellenmaterial, das er, beginnend vor über dreißig Jahren, mit dem ursprünglichen Ziel einer Dissertation zusammengetragen hat. Details aus diesem umfangreichen Fundus wurden bereits im Jahre 2014 auf der Jahrestagung der Vereinigung Rhein-Mainischer Augenärzte in Frankfurt am Main vorgetragen und sind zusammenfassend als kurze Festschriftbroschüre zum 100-jährigen Bestehen der Frankfurter Universitätsaugenklinik erschienen. Mit der jetzt vorliegenden Arbeit soll nun einer ausführlicheren Darstellung der Geschichte der Frankfurter Augenklinik von ihren

---

1 <https://frankfurter-personenlexikon.de/node/6236>.

allerersten Anfängen bis zum Ende des Direktorats von Wilhelm DODEN Rechnung getragen werden.

Da eine historische Arbeit sich immer nur auf das vorhandene Quellenmaterial stützen kann und die Auswahl des Materials zudem von der persönlichen Gewichtung des Autors abhängt, vermag die vorliegende Ausarbeitung keinen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Der Umstand, dass mit Beginn der Amtszeit von Wilhelm DODEN die jeweiligen ärztlichen Mitarbeiter der Klinik – im Unterschied zu den Jahren zuvor – weder in den Vorlesungsverzeichnissen der Universität noch in den jährlichen Verwaltungs- bzw. Jahresberichten des Klinikums umfassend dokumentiert sind, erklärt, weshalb von 1967 an auch keine weitere chronologische Auflistung des ärztlichen Personals im Anhang der Arbeit mehr vorliegt.

Als Grundstock für die Arbeit dienten in erster Linie die fortlaufenden Jahresberichte der Frankfurter Augenheilanstalt, die Magistrats- und Personalakten des *Frankfurter Instituts für Stadtgeschichte* (ehemals Stadtarchiv), die Vorlesungsverzeichnisse der hiesigen Universität, die Verwaltungs- bzw. Jahresberichte der Augenklinik sowie die Akten des *Frankfurter Universitätsarchivs*, einschließlich die des *Dekanatarchivs der Universitätsmedizin der Goethe-Universität Frankfurt im Dr. Senckenbergischen Institut für Geschichte und Ethik der Medizin*.

Einen weiteren Fundus boten die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der Forschenden und Lehrenden. Neben den gedruckten Quellen, wie insbesondere Fachzeitschriften, wurden persönliche Auskünfte von Zeitzeugen sowie verschiedene in Privatbesitz befindliche Aufzeichnungen und Fotografien berücksichtigt.

Als unerwartet erschwerend erwies sich indes der so lange Zeitraum zwischen Beginn und Fertigstellung der Arbeit. Zum einen aufgrund des damit zwangsläufig verbundenen Ablebens etlicher Zeitzeugen, und zum anderen war wegen der zwischenzeitlichen Neuarchivierung sowohl des Universitätsarchivs als auch des hiesigen Dekanatarchivs eine nochmalige Recherche der ursprünglichen Quellenangaben erforderlich.

Dank zu sagen, gilt es allen, die bei diesem Projekt zur Seite gestanden und geholfen haben. Insbesondere und zuallererst Herrn Prof. Dr. Preiser, dem mittlerweile verstorbenen früheren Leiter des *Senckenbergischen Instituts für Geschichte der Medizin*, der mir auch einst die Anregung zu dieser Arbeit gab. Ein spezieller Dank geht zudem an Herrn Prof. Dr. Otto-Ernst Schnaudigel, dem Enkel des ersten Ordinarius für Augenheilkunde an der Frankfurter Universitätsaugenklinik und selbst langjähriger Oberarzt am hiesigen Zentrum der Augenheilkunde, der mich

von Beginn an mit Schrift- und Bildmaterial, insbesondere des Zeitabschnitts seines Großvaters betreffend, großzügig unterstützte. Ein ebenso ausdrücklicher Dank an den derzeitigen kommissarischen Leiter des besagten *Senckenbergischen Instituts*, Herrn Prof. Dr. Michael Sachs, für seine wertvollen Hinweise und Ratschläge. Nicht zuletzt aber auch ein ganz besonderer Dank an Herrn Dr. Udo Hennighausen, dem später hinzugekommenen Co-Autor und Kollegen, ohne dessen fortwährende Ermutigung sowie nachhaltige fachliche und moralische Unterstützung, die vorliegende Schrift wohl nie zum Abschluss gekommen wäre.

Alsfeld, im Juni 2025

*Klaus Albert Müller*

# 1 EINLEITUNG

## Zur Geschichte der Augenheilkunde in Frankfurt am Main bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Entwicklung der Augenheilkunde in Frankfurt am Main bis zur Eröffnung der Frankfurter Augenheilanstalt Mitte des 19. Jahrhunderts bietet im Vergleich zur Ophthalmologiegeschichte anderer deutscher Universitätsstädte eine Reihe von Besonderheiten.

Frankfurt am Main, das nach dem ersten Messprivileg im Jahre 1240 bald zu einer der bedeutendsten Messe- und Handelsstädte aufstieg, stand von jeher in dem Ruf, in erster Linie eine Stadt des Handels und der Geldgeschäfte zu sein, ein Ruf, der, wenn auch nicht ganz unbegründet, in dieser Form jedoch zu allgemein gehalten ist. So waren gerade durch die unbestrittene Wirtschaftskraft dieser Stadt zugleich die Voraussetzungen dafür gegeben, dass sich über all die Jahre hinweg immer wieder Bürger und Bürgerinnen fanden, die der Allgemeinheit in Form von privaten Stiftungen ein großes Maß an Wohlfahrt, Kultur und Bildung zukommen ließen.<sup>1</sup> Diese in vielerlei Hinsicht einzigartige Tradition führte unter anderem 1845 zur Gründung der Frankfurter Augenheilanstalt und 1914 schließlich zur Errichtung einer „Stiftungsuniversität“.

Die seit Anfang des 14. Jahrhunderts alljährlich im Frühjahr und Herbst stattfindenden Frankfurter Messen boten bis ins 19. Jahrhundert hinein ein ideales Betätigungsfeld der umherreisenden „Oculisten“. Manch einer dieser, meist marktschreierisch und stets öffentlich agierenden ‚Augenärzte‘ hat sich einen unvergesslichen Namen in der Geschichte der Augenheilkunde gemacht, und einige dieser Namen sind eng mit der Geschichte der Stadt Frankfurt am Main verbunden.<sup>2</sup> Zu den herausragendsten unter den vielen bis heute bekannt gebliebenen Oculisten, die in Frankfurt am Main wirkten, zählen der „Doktor“ Johann Andreas EISENBART (1663–1727), der „Ritter“ John TAYLOR (1708–1772) und der Arzt und Goethefreund Johann Heinrich JUNG, genannt JUNG-STILLING (1740–1817), der sich von den beiden erstgenannten nicht nur durch die von ihm bereits ausgeübte Technik der Ausziehung (Extraktion) der getrübten Augenlinse

---

<sup>1</sup> Eine umfassende Darstellung und Würdigung der Stiftungen in Frankfurt am Main gibt die Arbeit von Bruno MÜLLER: *Stiftungen für Frankfurt am Main*. Frankfurt a. Main 1958.

<sup>2</sup> Über das Wirken der Oculisten in Frankfurt in der Reihenfolge ihres Auftretens; vgl. HELM, S. 26 ff.

beim Grauen Star, sondern auch durch sein vergleichsweise bescheidenes Auftreten geradezu wohltuend abhob.<sup>3</sup>

Durch die Medizinalordnung der ehemals freien Reichsstadt Frankfurt aus dem späten 16. Jahrhundert, die bis ins frühe 19. Jahrhundert nahezu unverändert gültig blieb, waren die Oculisten zusammen mit den Bruch- und Steinschneidern in dem sozial anerkannten Stand der „Schnitt- und Augenärzte“ zusammengefasst. Ihnen oblag zu dieser Zeit die alleinige Behandlung der Augenleiden, wenngleich auch formal den akademisch gebildeten Ärzten die letzte Autorität in allen Behandlungsfragen zuerkannt war. Erst mit der Medizinalordnung von 1810 wird der Berufsstand der Oculisten nicht mehr erwähnt.<sup>4</sup>

In seiner Geschichte der Augenheilkunde schreibt Julius HIRSCHBERG<sup>5</sup> über die Stadt Frankfurt am Main im späten 18. Jahrhundert: „mit der Augenheilkunde war es noch um 1775 so schlecht bestellt, dass der Staroperateur von auswärts hergeholt werden musste.“<sup>6</sup> Eine Tatsache, die sofort verständlich wird, wenn man bedenkt, dass Frankfurt vor 1914 nie eine wissenschaftliche Hochschule besaß, welche – im Gegensatz zu anderen älteren Universitätsstädten – die Augenheilkunde in Forschung und Lehre hätte vertreten können,<sup>7</sup> wenn auch vorerst meist nur im Rahmen der Chirurgie.

<sup>3</sup> Seine im Jahre 1775 an einem reichen Frankfurter Bürger ausgeführte beidseitige Linsenextraktion, welche leider erfolglos blieb, fand in Goethes „Dichtung und Wahrheit“ eine bleibende Beschreibung, die uns noch heute eine Vorstellung von jener Dramatik vermittelt, unter der damals Erfolg oder Misserfolg einer Staroperation stand. GOETHE, Dichtung und Wahrheit, 4. Teil, 16. Buch.

<sup>4</sup> Es ist das wesentliche Verdienst der HELMSchen Dissertationsschrift (s. Literaturverzeichnis), insbesondere die standespolitischen Zusammenhänge in ihrer geschichtlichen Entwicklung präzise herausgearbeitet zu haben.

<sup>5</sup> Julius HIRSCHBERG (1843–1925) war ein bedeutender Ophthalmologe und Schüler von Albrecht von GRAEFE (s. Anm. 12) in Berlin, er verfasste neben zahlreichen Arbeiten aus dem gesamten Bereich seines Fachs vor allem die große Geschichte der Augenheilkunde, der er sich ab 1907 fast ausschließlich widmete und die bis heute als die grundlegendste und umfangreichste Arbeit ihrer Art gilt.

<sup>6</sup> HIRSCHBERG, 14/2, S. 393.

<sup>7</sup> Mit Ausnahme der nur ein Jahr bestanden DALBERGschen *Medizinisch-Chirurgischen Spezialschule*. Der bildungsbegeisterte Großherzog von Frankfurt und Fürstprimas des Rheinischen Bundes (1806–1813) Carl von DALBERG schuf 1812 eine Hochschule, in der nach französischem Vorbild einzelne Fakultäten als Spezialhochschulen in verschiedenen Städten untergebracht waren. Frankfurt am Main, wo durch das Senckenberg'sche Medizininstitut bereits ein guter Grundstock gelegt war, wurde hierbei Sitz der besagten großherzoglichen Schule, in der neun Frankfurter Ärzte als Professoren wirkten und der Arzt Christian BAYRHOF als Privatdozent die Augenheilkunde las. Aber schon nach wenigen Monaten fand diese Schule ihr Ende durch den Sturz der sogenannten Franzosenzeit im Herbst 1813. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts, der Reformzeit der Augenheilkunde, begann die allmähliche Loslösung der Augenheilkunde

Erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts fanden sich in Frankfurt zunehmend ansässige Ärzte, die sich aus starkem persönlichem Interesse diesem Fach in wissenschaftlicher Erforschung und praktischer Ausübung annahmen. Einer der ersten war der Frankfurter Arzt und Augenarzt Detmar Wilhelm SOEMMERRING (1793–1871), der seit 1819 in Frankfurt am Main wirkte. Als Sohn des weit über die Grenzen Frankfurts bekannt gewordenen Gelehrten und Arztes Samuel Thomas SOEMMERRING<sup>8</sup> behandelte und operierte er als praktischer Arzt auch Augenranke. Aufgrund seiner anatomischen Studien an den Augen verstorbener staroperierter Patienten erbrachte er bereits 1828 den Nachweis einer teilweisen kapsulären Regeneration der Augenlinse nach Staroperationen.<sup>9</sup> Auch gilt er als Erstbeschreiber eines lebenden Cysticerus im menschlichen Auge.<sup>10</sup>

Der erste, ausschließlich als Augenarzt tätige Mediziner in Frankfurt soll Philipp Jacob STEFFAN (1838–1913) gewesen sein.<sup>11</sup> Nach dem Medizinstudium in Erlangen ließ er sich 1861 in seiner Vaterstadt Frankfurt am Main als Augenarzt nieder, wo er alsbald auch eine private Augenklinik eröffnete. Neben der Klinikfähigkeit war STEFFAN aber auch wissenschaftlich tätig, wobei sein Hauptinteresse der Verbesserung der Operationstechnik bei der Kataraktextraktion galt. Hierbei geriet er in Opposition zu keinem Geringeren als Albrecht von GRAEFE<sup>12</sup> in Berlin, weil er dessen „modifizierte Linearextraktion“ angriff. Die Geschichte soll STEFFAN schließlich recht gegeben haben,<sup>13</sup> und HIRSCHBERG würdigt

---

von der Chirurgie, wobei die sogenannte Wiener Schule eine Vorreiterrolle übernahm und mit Josef BEER (1763–1821) 1812 das erste Extraordinariat für Augenheilkunde eingerichtet wurde.

<sup>8</sup> Samuel Thomas SOEMMERRING (1755–1830) war ab 1784 Professor der Anatomie und Physiologie in Mainz, siedelte dann 1797 nach Frankfurt am Main über, um sich als praktischer Arzt niederzulassen. Seine 1801 in Frankfurt erschienenen „Abbildungen des menschlichen Auges“ galten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts als die genauesten Darstellungen auf diesem Gebiet. 1804 wurde er nach München als Mitglied der Akademie der Wissenschaften berufen und kehrte 1820 nach Frankfurt zurück, wo er im März 1830 berühmt und hochbetagt starb.

<sup>9</sup> HIRSCHBERG, 14/2, S. 394–398.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 311.

<sup>11</sup> KALLMORGEN, S. 422.

<sup>12</sup> Albrecht von GRAEFE (1828–1870) gilt als Begründer der modernen Ophthalmologie. Er promovierte 1847 in Berlin und wurde 1848 von Karl Ferdinand ARLT in Prag für die Augenheilkunde gewonnen, danach lernte er bei Eduard JAEGER in Wien. 1852 in Berlin habilitiert, wurde er dort 1857 zum a.o. Professor und 1866 zum ordentlichen Professor ernannt. Zusammen mit Hermann v. HELMHOLTZ (Königsberg) und Franz Cornelius DONDERS (Utrecht) leitete er die sogenannte Reform der Augenheilkunde ein. Hierbei etablierte er unter vielem anderen den Augenspiegel in der augenärztlichen Praxis und arbeitete an der Verbesserung der Starextraktion sowie der Schieloperation. Auch gilt er als Wegbereiter der Iridektomie zur operativen Behandlung des Glaukoms.

<sup>13</sup> HIRSCHBERG, 15/1, S. 279.

den frühen Frankfurter Augenarzt darüber hinaus als einen „von den nicht allzu zahlreichen Fachgenossen, die, fern von den Förderungen des Universitätslebens, nicht nur eine gedeihliche praktische Tätigkeit entfaltet, sondern auch zur Fortbildung unserer Wissenschaft und Kunst namhafte Beiträge geliefert und ein dauerndes Andenken in der Geschichte unseres Faches sich gesichert haben.“<sup>14</sup>

Allmählich waren auch noch weitere Bürger Frankfurts auf das sich neu entwickelnde Fach aufmerksam geworden. Mit Hilfe ihrer finanziellen Unterstützung und dem Zusammenschluss mehrerer hiesiger Frankfurter Ärzte gelang es, zunächst die Frankfurter Armenklinik 1834 ins Leben zu rufen, in der von Anfang an die Behandlung von Augenerkrankungen einen bedeutenden Anteil ausmachte. Im Jahr 1845 wurde dann mit Gründung der Frankfurter Augenheilanstalt die erste Einrichtung in dieser Stadt geschaffen, in der ausschließlich Augenkranke Behandlung fanden. Damit „begann auch für Frankfurt die rasche Entwicklung der Augenheilkunde zu dem selbstständigen Fach, wie wir es heute kennen“.<sup>15</sup>

---

14 Ebenda, S. 280.

15 HELM, S. 128.

## 2 VON DER FRANKFURTER AUGENHEILANSTALT ZUR UNIVERSITÄTSAUGENKLINIK

Die Gründungsgeschichte der Frankfurter Universitätsaugenklinik beschreibt keine geradlinig verlaufende Entwicklung, bei der die einstige Frankfurter Augenheilanstalt über die Städtische Augenklinik gleichsam zwangsläufig in die Universitätsaugenklinik mündet. Hierbei fokussiert sich vieles auf die Person Otto SCHNAUDIGEL, die – in einer Art historischen Klammer – alle drei klinischen Institutionen in ihrem zeitlichen Verlauf verbindet.

### 2.1 Die Frankfurter Augenheilanstalt – ihre Gründung (1845) und ihre weitere Entwicklung bis 1900

Im Frühjahr des Jahres 1845 erging ein schriftlicher Aufruf an die Frankfurter Bürger mit der Bitte um Unterstützung beim Aufbau einer Heilanstalt für mittellose Augenranke. In diesem Schreiben, in dem zunächst auf die „segensreiche Wirksamkeit“ der vielen bereits existierenden privaten Augenheilanstalten des In- und Auslandes verwiesen wurde, hieß es:

Durch viele freundliche Zusicherungen von Geldbeiträgen ermutigt, beabsichtigen die Unterzeichneten, eine solche Anstalt in Frankfurt in der Weise zu errichten, dass sie einerseits allen Augenkranken ohne Ausnahme freie Behandlung und, soweit ihre Mittel reichen, auch freie Arznei gewähren [...] andererseits in einem Krankenhause den Patienten, deren Augenleiden es erfordert, die nötige Pflege zu Teil werden lassen.<sup>1</sup>

Die Unterzeichner des Aufrufs waren die beiden Frankfurter Armenärzte Ludwig APPIA<sup>2</sup> und Wilhelm STRICKER<sup>3</sup> sowie der Chirurg vom Frankfurter Bürger-

<sup>1</sup> Hierzu wie im Folgenden nach „Jahresbericht der Augenheilanstalt zu Frankfurt am Main“. Bd. 1–54, 1845–1913, ISGFm.

<sup>2</sup> Ludwig APPIA (1818–1898) studierte in Bonn und Heidelberg; verzog 1849 nach Genf und war hier später auch maßgeblich beim Zustandekommen der Genfer Konvention zur Verbesserung der Militärkrankenpflege beteiligt; vgl. KALLMORGEN, S. 209.

<sup>3</sup> Wilhelm Friedrich Karl STRICKER (1816–1891) kann aufgrund seiner medizinhistorischen Studien als Begründer der Medizingeschichte Frankfurts angesehen werden; vgl. ARTELT, S. 279. Über STRICKER als Augenarzt; vgl. HIRSCHBERG, 14/2, S. 398–400.

hospital Gustav PASSAVANT<sup>4</sup>. Die Absicht zeigte bald Erfolg. Durch die großzügige Hilfe der Frankfurter Bürgerschaft konnte bereits im Juli 1845 die Frankfurter Augenheilanstalt ihre ambulante Tätigkeit in einem von der Direktion der Frankfurter Blindenanstalt<sup>5</sup> unentgeltlich und provisorisch zur Verfügung gestellten Zimmer an der Stadtallee beginnen. Noch im Herbst desselben Jahres war es dann so weit, dass auch für die stationäre Behandlung passende Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Und als Ende Oktober 1845 der erste stationäre Patient die Klinik – bestehend aus einer angemieteten 4-Zimmerwohnung im ersten Stock eines Hofgebäudes im Straßburger Hof in der Allerheiligenstraße – bezog, da war die Frankfurter Augenheilanstalt endgültig Wirklichkeit geworden und damit die erste Einrichtung in dieser Stadt geschaffen, die ausschließlich der Behandlung von Augenkranken diente – sechs Jahre vor Eröffnung der GRAEFESchen Augenklinik in Berlin.<sup>6</sup>

Am 30. April 1846 wurde die Augenheilanstalt als selbstständige Stiftung vom engeren Rat der Stadt Frankfurt anerkannt und ebenso wie die öffentlichen milden Stiftungen der Aufsicht des Staates unterstellt.<sup>7</sup> Den Statuten der Anstalt entsprechend galt es, „insbesondere unbemittelten Augenleidenden ohne Rücksicht auf Konfession oder Staatszugehörigkeit bei sachgemäßer ärztlicher Behandlung und Verpflegung die Möglichkeit einer unentgeltlichen Hilfe und Heilung zu gewähren“.<sup>8</sup> Die Unterhaltung der Klinik erfolgte aus den ihr jährlich zufließenden Beiträgen, einzelnen Schenkungen und Vermächtnissen.

Der erste „Jahresbericht über die Wirksamkeit der Augenheilanstalt“ gibt über die räumlichen Verhältnisse der Klinik detaillierte Auskunft:

Sechs Fenster gehen nach Westen und haben ein gutes, durch eine davorstehende Akazie etwas gedämpftes Licht, eins nach Norden, mit vorzüglich zu

<sup>4</sup> Gustav Philipp PASSAVANT (1815–1893) studierte in Jena, Bonn und Berlin. Als Chirurg am Frankfurter Bürgerhospital war er vor allem in der plastischen Chirurgie tätig und soll einer der ersten in Deutschland gewesen sein, der die Trachotomie bei Kindern ausführte; vgl. KALLMORGEN, S. 369.

<sup>5</sup> 1837 wurde die *Frankfurter Blindenanstalt* als Schule und Erziehungsinstitut für Blinde durch die Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main gegründet und 1940 in eine Stiftung des privaten Rechts überführt. Seit 2007 trägt sie den Namen *Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte* und dient als solche dem unveränderten Ziel, blinde und sehbehinderte Menschen durch Ausbildung und berufliche Integration aktiv am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen.

<sup>6</sup> Im Jahr 1851, dem Jahr der epochalen Erfindung des HELMHOLTZschen Augenspiegels, eröffnete Albrecht von GRAEFE seine erste private Augenheilanstalt in Berlin; vgl. KÜCHLE, S. 44.

<sup>7</sup> Stiftungsabteilung III/ 42–79, ISGFfm.

<sup>8</sup> Ebenda.